

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Nelejanova 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
28795, 31469.  
Nachredaktion: 28797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
ganzzährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich rüb.

9. Jahrgang.

Samstag, 17. August 1929.

Nr. 192.

## Karlsbader Festtage.

Frauenreichskomitee, Juristenvereinigung und Arbeiterfürsorge  
an der Arbeit.

Karlsbad, 16. August. Kalendermäßig ist der heutige Tag ein Wochentag. Die Fremdenstadt Karlsbad zeigt aber ein feiertagsmäßiges Gepräge. In allen Straßen flutet Leben und von Stunde zu Stunde wächst der Verkehr. Die Eisenbahnzüge treffen verstärkt ein und jedem Zug, von welcher Richtung er immer kommt, entsteigen Arbeitertags-Gäste, die mit klingender Musik empfangen werden. Es sind alte, graubärtige Männer unter ihnen, die sich die weite Reise nicht verdrischen ließen, Frauen aus den entlegensten Dörfern, die interessiert das städtische Treiben beobachten, die aber alle sich in der Stadt nicht fremd fühlen, denn auf Schritt und Tritt begegnen sie Menschen, mit denen sie sich verbunden fühlen, die der gleichen Gesinnung sind, wie sie.

Unterdessen wird überall noch an der Ausschmückung gearbeitet. Ueber Nacht entstand noch eine mächtige mit Glühbirnen eingesezte Empfangsporte am Haupteingang in die Stadt, am Abend erglühete auch Fischer in Festbeleuchtung. Die Vorortstraßen, durch die sich der Festzug bewegen wird, haben reichen Schmuck angelegt, überall grüßt auf breiten Bändern unser „Freundschaft!“

Die Vertrauensmänner der Arbeiterorganisationen waren zu wichtigen Tagungen vereint. Das Frauenreichskomitee hielt eine Sitzung ab, die sozialdemokratische Juristenvereinigung hörte in ihrer Vollversammlung ein außerordentlich bemerkenswertes Referat über soziale Gerichtshilfe, erstattet von Regierungsrat Dr. Krebs aus Berlin, am Nachmittag traten die Vertreter der Arbeiterfürsorge zu einer außerordentlich stark besuchten Tagung zusammen. Eine rege Aussprache, die den Ausführungen der Genossen Dr. Krebs-Berlin und Dr. Gruschka-Aussig folgte, zeigte, eine wie wichtige Einrichtung die Arbeiterfürsorge heute ist. Festliche Veranstaltungen am Nachmittag und Abend boten großen Zuschauermengen überall künstlerischen Genuß.

Die Arbeiterfürsorge hielt heute nachmittag im Kurhaus in Karlsbad unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Czech eine außerordentlich gut besuchte Tagung ab, in der Regierungsrat Dr. Krebs aus Berlin über „Arbeiterfürsorge und Arbeiterklasse“ ein ausgezeichnetes Referat erstattete. Als zweiter Redner sprach Genosse Dr. Gruschka aus Aussig über Fragen der Bevölkerungspolitik. An die Ausführungen der beiden Referenten schloß sich eine rege außerordentlich interessante Aussprache an.

Die erst in diesem Jahre geschaffene sozialdemokratische Juristenvereinigung hielt anlässlich des Reichsarbeitertages am Freitag, den 16. August, vormittags, ihre Vollversammlung unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Czech ab. Es ist erst ein Vierteljahr seit der Gründung der Vereinigung vergangen und dennoch konnte Genosse Dr. Wiener-Prag, in seinem Geschäftsbericht schon von einer Fülle geleisteter Arbeit berichten. Es seien hier nur die Erfolge der jungen Vereinigung beim deutschen Juristentag zu erwähnen. Gen. Dr. Schwelb brachte den Kassabericht und Genosse Dr. Engel den der Kontrolle, Genosse Dr. Heller sprach über die Arbeitsmethoden der Juristenvereinigung.

Als Gäste der reichsdeutschen Juristenvereinigung nahmen die Genossen Dr. Kurt Rosenfeld-Berlin und Dr. Otto Krebs-Berlin, für die österreichische sozialdemokratische Juristenvereinigung die Genossen Ederich und Maurer teil.

Den Höhepunkt der Juristentagung bildete das Referat des Genossen Dr. Krebs-Berlin über soziale Gerichtshilfe, in dem er, ausgehend von der statistisch erwiesenen Tatsache, daß bei 83 Prozent aller Fälle von verhängten Strafen keine Besserung des Verurteilten brachte, den Kampf unserer reichsdeutschen Genossen nach gerechten Urteilen darlegte. Das brauchbarste Mittel zur Beschaffung der Unterlagen für die

Fällung eines Urteiles ist die soziale Gerichtshilfe, deren Form allerdings auch in deutschen Reichstagen noch nicht endgültig ist. Die Juristenogung beschloß, die Rede des Genossen Dr. Krebs als Broschüre heraus-

zugeben. Die Tagung nahm auf Grund des Referates eine vom Genossen Dr. Czech vorgeschlagene und begründete Resolution an, in der die Richtlinien für die gleiche Arbeit in unseren Verhältnissen festgelegt sind.

## Gegen das Persekutionsystem!

Für Erneuerung der zerstörten Demokratie.

Die Parteivertretung der deutschen Sozialdemokratie hat gestern folgende Resolution einmütig zum Beschluß erhoben:

Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei stellt mit Empörung fest, daß die politische Reaktion in der Tschechoslowakei neuerlich ihren Kurs verschärft hat und daß ein schrankenloses Polizeiregime die letzten Reste der ohnehin arg verkümmerten Freiheit der Meinungsäußerungen, der Vereins- und Versammlungsfreiheit, der Pressefreiheit, der parlamentarischen Immunität, kurz alle Grundlagen der politischen Freiheit völlig zu vernichten droht. Versammlungsverbote, Konfiskationen, Zeitungseinstellungen, Verhaftungen ohne richterlichen Befehl häufen sich in einem bisher nicht dagewesenen Ausmaße.

Es kann unseren Standpunkt nicht im geringsten beeinträchtigen, daß sich die Persekutionen in erster Linie gegen die kommunistische Partei richten. Die Verfolgungen unserer Jugendkinder, das Verbot sozialdemokratischer Antikriegsvereinigungen, die Konfiskation sozialdemokratischer Zeitungen, die unerhörte Mißhandlung eines sozialdemokratischen Arbeiters durch die Gablonzer Staatspolizei zeigt, daß dieses Terrorregime in seiner Konsequenz die ganze Arbeiterbewegung trifft. Und in dieser Situation lehrt sich die kommunistische Partei, die sich rühmt, die stär-

ste Arbeiterpartei des Landes zu sein, nicht gegen die Polizeimaßnahmen der Regierung, sondern hilft dem Bürgerblock und seiner Regierung, indem sie den Rest ihrer Kraft zur Bekämpfung der Sozialdemokratie verwendet.

So bleibt die sozialdemokratische Partei allein in der Bekämpfung der bürgerlichen Reaktion, die ihren politischen Vankrott durch Nachahmung faschistischer Unterdrückungsmethoden zu verbergen sucht. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei fordert die gesamte Arbeiterklasse auf, sich an dem Kampf gegen das Polizeiregime mit zäher Entschlossenheit zu beteiligen. Es gibt keine Demokratie bloß für einen Teil der Bevölkerung! Es gibt keinen Ausnahmezustand, der sich auf die Dauer bloß gegen einen Teil des Proletariates wendet! Aufhebung der Demokratie bedeutet die Zerstörung des Bodens, auf dem allein die Arbeiterklasse ihren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kampf erfolgreich führen kann.

Die Parteivertretung fordert daher die sofortige Aufhebung aller Ausnahme-maßnahmen. Sie beantragt die parlamentarischen Klubs, auf den nächsten Zusammentritt des Parlamentes hinzuwirken und auf parlamentarischem Boden alle zweckmäßigen Kampf-mittel gegen das Persekutions-system einzusetzen. Sie wendet sich aber auch an die Parteimitglieder, an die gesamte Klassenbewegung und an die Hoffnungen der neuesten Reaktionswelle ihre umso größere Entschlossenheit zur Wiedererhöhung der zerstörten Demokratie entgegenzusetzen!

## Kulturelle Veranstaltungen.

Musikalischer Auftakt.

Der künstlerische und gesellschaftliche Teil des Reichsarbeitertages wurde heute nachmittag durch ein Symphoniekonzert im großen Posthofgarten eingeleitet, das in feierlicher Stimmung für mehr als 2000 Besucher, zum allergrößten Teil Teilnehmern des Reichsarbeitertages, stattfand. Das im guten Sinne volksläufige und symbolhaft internationale Programm dieses Konzertes wurde mit Webers Euryanthe-Overture eröffnet, die Generalmusikdirektor Manzer und das ausgezeichnete Karlsbader Orchester in erster besonders im Rhythmisches überzeugend gestaltete. Smetanas „Aus Böhmens Hainen und Fluren“ voll farbiger Naturbeobachtung gab dem trefflichen Bläserchor Gelegenheit zum Ausdruck bezaubernder Romantik, den Streichern zur Entwicklung aller Süße volkslieblichen Tones. Die naive Steigerung Orlowskyer Musik fand ihren Höhepunkt mit dem „Sindigunsmarsch“ durch dessen kraftvoll weit gewölbte Bogen der Festigkeit so recht einzuziehen vermochte. Den zweiten Teil des Konzertes nahm Tschaikowskys fünfte Symphonie ein, die in Würde und Weihe hinüber leitete zur ersten Größe der gesamten Veranstaltung des Reichsarbeitertages.

Dem Dirigenten und dem Orchester wurde viel zierlicher Beifall zuteil.

Egmont.

Zur freitägigen Aufführung am Reichsarbeiterstag.

Eine erhabene Musik. Aber sie ist keine Symphonie der Freiheit. Kaum eine Vorahnung von Aufbruch wird in ihr vernehmbar. Egmont ist im Gegenteil nichts als ein nachdenkliches Selbstporträt des Dichters. Male-

risch verkleidete Gestalten repräsentieren das Volk. Und die historischen Personen, insbesondere Alba und Oranien, haben nur die Namen aus der Geschichte entlehnt.

Egmont ist ein unpolitisches Drama. Sein Held ist kein Revolutionär. Er ist auch kein Mann des Volkes, sondern ein Aristokrat wie Goethe selbst.

Doch Egmont ist der Mann der Verantwortung. Glaube an sich selbst und Glaube an seine Zeitgenossen erfüllen ihn. Was uns ihn teuer macht und ihn geeignet erscheinen läßt, Vertreter der Arbeiterklasse als Beispiel gezeigt zu werden, ist nicht Egmonts politische, sondern seine menschliche Rolle.

Jeder Kämpfer muß Fatalist sein. Muß an den Sieg seiner Sache glauben. Und wenn ihn bestimmt ist unterzugehen, dann muß er dem Verhängnis trotzen, denn ohne den Glauben an den Sieg ist jede Tapferkeit vergebens.

Selbst ist Goethes Stellung zur Revolution. „Was ist des Freiesten Freiheit: Recht zu tun.“ (Auf die Frage freilich, was Recht ist, verweigert Goethe die Antwort, denn er ist ein Legitimist und Recht ist ihm der Wille des Herrschers).

Das proletarische Publikum verfolgte das äußere Geschehen mit einiger Reserve. Aber das geistliche Drama Egmonts, seine unbeirrte Zuversicht und sein heroisches Ende (mit Recht hätte der Dichter seinen Helden in Musik, um ihn aus der Bedenklichkeit irdischer Vöge ins Jenseits zu entziehen) fand begeistertes Echo.

Die große Einfachheit des Geschehens wirkte auf die empfänglichen Gemüter wie auf die Menschen aus Goethes Zeit. Ueber die Aufführung wird noch einiges zu sagen zu sein Ernst Sommer.

## Die Hölle des Fascismus.

Wie Mussolini sich seiner „Gegner“ entledigt.

Vor wenigen Tagen sind aus der Zwangsverschickung in Lipari (Italien) der Sozialist Rosselli, der Republikaner Ritti und der frühere Abgeordnete der sardischen Aktionspartei Emilio Lussu entkommen. Rosselli, der trotz seiner Jugend Dozent an der Universität war, ist verschickt worden, weil er seinerzeit die Flucht Turatis organisierte und sich dann vor dem Gericht von Savona offen seiner antifaschistischen Gesinnung rühmte. Ritti verdankt diese Maßnahme seiner republikanischen Gesinnung und dem Umstand, daß er Neffe des einstigen Ministerpräsidenten Francesco Saverio Nitti ist. Lussu hat im November 1926, als die Faschisten sein Haus stürmten, ein Schwarzhemd, das mit dem Revolver durch ein Fenster eindrang, niederschossen, eine Handlung, die alle Kennzeichen der Notwehr trug, ihm aber lange Untersuchungshaft und dann das Zwangsdomicil einbrachte.

Was die Faschisten an der Flucht dieser drei besonders ärgert, ist nicht so sehr die Tatsache, nunmehr drei Menschen weniger schinden zu können, als die Angst vor den Enthüllungen. Von den verfluchten Inseln darf kein Lebendiger zurückkehren, er sei denn mundtot gemacht durch eine „Bequädigung“. Inzwischen haben die drei berichtet, berichtet von ihren Erlebnissen aus der Hölle des Fascismus. Und wie sieht es dort aus? Die Zahl der aus politischen Gründen Verurteilten beläuft sich heute noch auf etwa 1200, die auf die Inseln Lipari, Ponza und Ustica verteilt sind. Vereinzelt finden sich noch Verurteilte in Sardinien und auf dem Festlande Süditaliens, in der Basilicata. In Tremiti befindet sich ein einziger politischer Gefangener: Dumini, der Mörder Matteotti. Natürlich nicht wegen des Mordes, sondern wegen wiederholter Erpressungsversuche, bei denen das Wort fiel: „Wenn ich vier Jahre bekommen habe, hätte der Präsident dreißig bekommen müssen.“ Solidarität mit Mördern ist für ein Regierungsoberhaupt ein kostspieliges Vergehen; deshalb muß Dumini in Tremiti umkommen.

Es ist bekannt, daß man ohne Richter-spruch, ohne Verhör, auf Grund des Beschlusses einer geheimen Kommission verschickt wird. Weniger bekannt dürfte aber sein, daß die Verurteilten im Polizeischub mit gemeinen Verbrechern und mit Handschellen befördert werden. Einem der jetzt befreiten Häftlinge wurden die Handschellen volle hundertfünfzig Stunden nicht abgenommen. Tagsüber in der Eisenbahn, nachts in den feuchten Höhlen oder den Wanzentästen der kleinen Polizeigefängnisse, wo es oft an Raum zum Ausstrecken fehlt. Ein solcher Polizeischub, bei dem man im Winter vor Kälte, im Sommer vor Hitze und Durst umkommt, kann zwanzig, dreißig, ja vierzig Tage dauern und wird als die finsternisse Quälerei geschildert, die man sich denken kann.

Zwei Dinge sind es, die die Verurteilten als besonders qualvoll empfinden: das Zusammensein mit gemeinen Verbrechern und die beständigen Provokationen der Miliz. Mit einem entbehrungsreichen Leben finden sich Menschen, die für ihre Ueberzeugung einstehen, schließlich ab. Aber die aufgezwungene Gemeinschaft mit Zuhältern und Buhkern ist schwer zu ertragen. Noch schwerer erträglich ist das Benehmen der faschistischen Miliz. Ein Verurteilter, Del Moro, wurde z. B. von einem Hauptmann der Miliz grundlos beleidigt. Er warf sich deshalb auf den Hauptmann und stredte ihn zu Boden. Del Moro wurde sofort abgeurteilt, dann in eine Irrenanstalt geschickt, wo er nach wenigen Monaten starb, ohne daß die Familie auch nur die Todesnachricht erfahren hätte. Offenbar war der junge Mann im Gefängnis derartig mißhandelt worden, daß man ihn nicht mehr freizulassen wagte und so einfach beiseite schaffte. Der Anarchist Luigi Galliani, ein Mann von 67 Jah-

### Sitzung der Parteivertretung.

Karlsbad, am 16. August. Gestern trat im Kurhaus unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Czech die Parteivertretung zu einer Sitzung zusammen, die sich mit den letzten Vorarbeiten für den Parteitag und den Reichsarbeiterkongress beschäftigte. Der Bericht des Genossen Dr. Czech über die Arbeit der Parteivertretung wurde in einer Entschließung niedergelegt, die wir an anderer Stelle veröffentlichen. Nach dem Bericht des Genossen Taub über die am vergangenen Sonntag durchgeführten Sitzungen der Arbeiter-Turner und -Sportler, auf deren Vorschlag am Parteitag geantwortet werden wird, wurden die technischen Einzelheiten und notwendigen Formalitäten für den Parteitag durchberaten und entsprechende Beschlüsse gefasst. Für den Parteitag sind bereits 480 ordentliche und 543 Gastdelegierte gemeldet. Dazu kommt die große Zahl der Vertreter von Bruderorganisationen. Für den Reichsarbeiterkongress treffen täglich stärkere Meldungen ein, so daß die Erwartungen übererfüllt werden dürften. Die Vorarbeiten werden von den Karlsbader Genossen in aufopfernder Weise durchgeführt. Besonders die Quartierfrage hat viel Kopfzerbrechen verursacht, doch ist Vorkehrung getroffen, daß alle Teilnehmer untergebracht werden können, wenn auch nicht immer vollkommen wohnungsgemäß. Die Parteivertretung nahm den Bericht des Genossen Taub zur Kenntnis und legte die näheren Einzelheiten für den Verlauf des Reichsarbeiterkongresses vor allem aber des Festzuges dar. Nach Erledigung laufender organisatorischer Angelegenheiten wurde die Sitzung um halb zwölf Uhr nachts geschlossen.

ren, wurde von einem Spiegel der Beleidigung Mussolinis beschuldigt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ende des Jahres 1927 begnadigte der „Duce“ alle, die gegen seine erhabene Person verstoßen hatten. Aber seine Gnade war Erpreßung: man mußte um sie bitten. Obwohl Galeani zuerkrankt ist, zog er es vor, seine Strafe abzuhängen. Jetzt ist er wieder in Lipari.

Jeder Verschickte erhält täglich 10 Lire (etwa 2.20 Mark). Wer Familie hat und keine Arbeit findet, muß hungern. Den Verschickten Geld zu senden, ist bei schwerer Strafe verboten. Die Konsumvereine, die man in Lipari gegründet hatte, um die Not zu lindern, sind im vorigen Jahre aufgelöst worden. Eine Bibliothek, die unter großen Opfern ins Leben gerufen wurde, hat man im Mai dieses Jahres geschlossen und erst wieder geöffnet, nachdem sie von den 300 besten Büchern „gereinigt“ war. Ausgemerzt wurden die Werke von Mazzini, Marx, De Amicis, Gorki, Dostojewski, Webb und viele andere, die in Italien frei verkäuflich sind. Alle Briefe werden natürlich zensuriert; die der Verschickten müssen offen ausgegeben werden. Auf den Versuch, einen Brief unter Umgehung der Zensur zu befördern, stehen mindestens drei Monate Gefängnis. Die Verhaltensregeln sind die gleichen wie bei der Polizeiaufsicht: Verbot, öffentliche Lokale zu besuchen, nach sieben oder — im Sommer — nach acht Uhr abends auszugehen.

Mussolini verurteilt natürlich mit allen Mitteln, seine Widersacher auch moralisch klein zu kriegen. Er hat mehr Freude an einem, der zu Kreuze kriecht, als an dreien, die von der Mißgunst zu Tode gemariet werden. In seinem Auftrage geht die Polizei zu den Familienangehörigen der Verschickten, um sie Gnadenersuche einreichen zu lassen. Die Bedingungen, die für die Gewährung von „Gnade“ gefordert werden, sind verschieden. Oft wird ein regelrechter Widerruf der politischen Überzeugung gefordert, oft eine schriftliche Anerkennung der Verdienste des Faschismus um die Arbeiterklasse als Voraussetzung einer „Begnadigung“ verlangt. In vielen Fällen müssen sich die Verschickten vor der Begnadigung auch verpflichten, nicht ins Ausland zu flüchten.

Terror und Niedertracht — das sind die Mittel, deren sich Mussolini zur Überwindung seiner Gegner bedient. Aber auch auf ihn dürfte eines Tages wahrlich doch noch das Wort zutreffen: „Alle Schuld ruht auf Erden.“

**Genossen! Genossinnen!**

In jeder Betriebsversammlung, in jeder Gewerkschaftsversammlung, in jeder Genossenschaftsversammlung, in jeder Wählerversammlung, in jeder Frauerversammlung, in jeder politischen Versammlung, in jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivierte Mitarbeit leisten

## Die Aussperrung der 500.000 beendet.

### Arbitrageverfahren. — Bis dahin Arbeitsaufnahme zu den alten Bedingungen.

London, 16. August. (AP.) Die Aussperrung in der Lancashire Baumwollindustrie wurde beendet. Gestern spät in der Nacht wurden in Manchester in einer gemeinsamen Konferenz der Arbeitgebervertreter mit Delegierten der Gewerkschaftsorganisationen die vorläufigen Bedingungen festgesetzt. Die Spinnerereien werden, sofern sie dies instande sein werden, die Arbeit bereits am Montag unter den früheren Lohn-

bedingungen wieder aufnehmen, solange die Arbitrage-Justanz über das vorläufige Abkommen noch nicht entschieden haben wird, das nachträglich noch dem Arbitragegericht vorgelegt werden muß.

Diese Nachricht wurde in der ganzen Grafschaft Lancashire mit Befriedigung aufgenommen. Der Konflikt hatte fast eine halbe Million Arbeiter betroffen.

## Dem Gedenken der toten Führer.

### Erhebende Feiern an den Gräbern Seligers, Hillebrands und Cermats.

Gestern früh fanden zur selbstigen Stunde an drei der sudetendeutschen Arbeiterschaft heiligen Gräbern schlichte Gedenkfeiern statt. Vertreter der Partei gedachten zur selben Zeit, da Zehntausende Arbeiter in der Feststadt Karlsbad zusammenströmten, um den zehnjährigen Geburtstag der deutschen Sozialdemokratie feierlich zu begehen, in weher Ergriffenheit der drei großen Führer der Partei, die sie inmitten der schwersten Nachkriegswirren unter Aufopferung der eigenen Lebenskraft schafften und kraftvoll aufbauen halfen, denen es der Allbeglückter aber nicht mehr gönnte, sich heute rückschauend des Geschaffenen zu freuen.

### Gedenkfeier für Hillebrand.

In früher Morgenstunde fanden sich am Grabe Hillebrands auf dem Karlsbader Friedhof Mitglieder der Parteivertretung ein und legten einen Kranz roter Kelten am Grabhügel nieder. Die Schleife trug die Worte: „Ihrem unvergesslichen Führer — die sudetendeutsche Arbeiterschaft.“ Genosse Dr. Czech hielt an den toten Freund eine tief zu Herzen gehende Ansprache, wobei er ausführte:

„Dank sagen wollen wir Dir in dem Augenblicke, in dem wir den 10. Jahrestag der sudetendeutschen Partei feiern, deren Fundament Du gelegt hast, deren Schöpfer und Führer und Stolz Du gewesen bist.“

Danken wollen wir Dir in der Stunde, in der sich viele zehntausende Proletarier aus dem ganzen Reich auf dem Boden versammeln, der in allen Winkeln und Ecken Spuren Deines reichen Schaffens aufweist und auf dem Du durch Deine glühende Begeisterung, durch Deine strahlende Beredsamkeit geradezu Wunder gewirkt hast. Zagen wollen wir Dir, daß wir Dich in keinem Augenblicke unseres Schaffens vergessen haben, daß Dein Geist auch weiter unter uns fortwirkt, uns immer wieder fortweist, daß Dein geistiges Vermächtnis von uns treu behütet wird und bei der Arbeiterschaft, der Du Deine Lebensarbeit geweiht hast, aufs beste geborgen ist.

Geloben wollen wir Dir in dieser Stunde, in Deinem Geiste zu wirken. Deine Arbeit fortzuführen und genau so wie Du — bis zum letzten Atemzuge — der Partei und dem Sozialismus hingebungsvoll zu dienen.

Dies unser erster Gedanke, unser erstes Wort, ehe wir daran gehen, unsere gewaltige Rundgebung zu eröffnen.

Lieber Ossi! Wir alle, die wir hier versammelt sind, und mit uns viele Zehntausende, haben Dich immer innigst geliebt. — Nun Du uns vorzeitig entrissest, wirst unsere Liebe weiter, auch über dieses Grab hinaus, in das wir das Kostbarste, das wir besaßen, versenkt haben.

Du ruhest hier still in lässler Erde, aber die Zehntausende, die Dich nie vergessen werden, werden Dein Banner hoch erheben und es stolz in den Lüften flattern lassen.

So glauben wir, Dich in den kommenden Tagen am besten ehren, so Dir am schönsten danken zu können!“

### Seliger-Feier in Tepliz.

In Tepliz versammelten sich vor dem Grabe Josef Seligers die Familienangehörigen und eine Anzahl Genossen und Genossinnen aus dem Teplizer Bezirke, um im Namen des Parteivorstandes anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestandes der Partei einen Kranz roter Blumen niederzulegen. Genosse Richard Lorenz richtete an die Versammelten eindrucksvolle Worte des Gedenkens:

Heute und an den zwei kommenden Tagen werden in Karlsbad Zehntausende sudetendeutsche Sozialdemokraten zusammenkommen, um den zehnjährigen Bestand ihrer Partei zu feiern. Aus diesem Anlasse sind wir in dieser Stunde an den Stufen dieses Grabes zusammengelassen, um des Mannes zu gedenken, der die Grundlage schuf für die Entwicklung der Partei zu ihrer heutigen Größe.

Josef Seliger war der Führer einer Generation klassenbewußter sudetendeutscher Arbeiter. Unter harten Bedingungen reiste er zu seiner Größe, allen Leiden seiner Klasse blieb sein Herz offen. Die sudetendeutschen Arbeiter wußten nicht nur die Arbeit ihres Führers zu schätzen, sie brachten ihrem „Zeff“ auch die tiefste Jünglingsliebe ihrer Herzen. Mit tiefer Begeisterung gedenken wir in dieser Stunde und mit uns die ganze Partei des Tages, an dem sein Leben erlosch. Im Namen des Parteivorstandes legen wir auf sein Grab einen Kranz roter Blumen. Wir wollen damit der tiefen Verehrung Ausdruck geben, die die Generation der lebenden Sozialdemokraten

Ihrem toten Führer zollt. Wir gedenken unseres unvergesslichen Seligers und seiner treuen Mitarbeiter und Kämpfer, deren sterbliche Hülle auch schon die Erde umschließt, mit dem Gelübde, in ihrem Geiste das Werk fortzusetzen und so auch mitzuhelfen, der größten Idee der menschlichen Entwicklung den Sieg zu erkämpfen.“

Wer an das Grab Seligers kommt, empfindet immer wieder doppelt schmerzlich den großen Verlust, den sein Tod für uns bedeutet. Dieses Gefühl hatte auch die kleine Gemeinde ergriffen, die an seinem Grabe versammelt war. Nach wenigen Minuten war die schlichte, einfache Feier zu Ende; stumm verließen alle die Stätte, die dem sudetendeutschen Proletariat für immer teuer sein wird.

## Der Reichsarbeiterkongress in der Presse.

### Würdigung durch die „Arbeiter-Zeitung“.

Die „Arbeiterzeitung“ würdigt den Reichsarbeiterkongress in einem Leitartikel, der folgendermaßen beginnt:

Mit einem grandiosen Reichsarbeiterkongress beginnt die Deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei heute in Karlsbad die Rückschau auf die zehn Jahre, da sie ihr eigenes und selbständiges Leben führt. In einem Parteitag, in Gedenkfeiern der einzelnen Organisationszweige, in einer Fülle von künstlerischen und sportlichen Veranstaltungen, in einer internationalen Kundgebung auf dem Festplatz, in einem Massenfestspiel: „Die Arbeit hoch!“, zu dem dreitausend Mitwirkende aufgerufen sind, in Fest- und Fackelzug, in diesen ganzen drei Festtagen wird die Freude lebendig sein, daß die Sozialdemokratie marschiert, die Genugtuung darüber, daß allen Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten, zu Trost die Deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei eine große, feistätige, leidenschaftlich bewegte Partei ist, die die Gewißheit der Entwicklung in sich trägt. Die Deutsche Sozialdemokratie hat in der Tschechoslowakei schwere Zeiten durchgemacht gehabt, viele Fähigkeiten sind über sie hereingetragen, aber ihre innere Kraft hat allem standgehalten; die Periode des Stillstandes ist abgeschlossen und ein neuer und kräftiger Aufstieg hat eingesetzt. Mit Stolz und Freude kann die Partei die große Festtagung begehen.

Dann werden verständnisvoll die großen Schwierigkeiten geschildert, die der Entwicklung unserer Partei entgegenstanden — Nationalismus, Kommunismus — und zum Schluß wird gesagt:

Es ist wahrlich eine Leistung für den internationalen Sozialismus, der da in einem Knotenpunkt europäischer Politik an der Partei den Stützpunkt einer in bestem Geiste erzogenen, geschulten und zum Klassenkampf entschlossenen Sozialdemokratie gewonnen hat. Ehre und Ruhm der Deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, die allen Unbilden getrotzt hat und im unbrechbaren Vor- und Aufwärtsschreiten für den internationalen Sozialismus wirkt.

Aus Oesterreich kommen viele Freunde und Genossen nach Karlsbad, um der Bruderpartei den Gruß und Glückwunsch unserer Partei zu sagen. Aber so stattlich die Delegation ist, so sind es doch nur Abgesandte; in Wahrheit ist die gesamte österreichische Sozialdemokratie mit auf dem Feste, freut sich der erlangenen Erfolge und vereint sich in der Zuversicht weiteren und großen Aufstiegs. Denn obwohl durch die Grenzen getrennt, durch die Staaten geschieden, sind wir doch im Geiste beisammengeblieben; als Kampfgenossen für das gleiche Ziel, als Brüder zur Sonne, zur Freiheit, zum Lichte empor.

### Begrüßung durch den Berliner „Vorwärts“.

Der Berliner „Vorwärts“ schreibt zum Reichsarbeiterkongress u. a.:

Im Mittelpunkt des Festes steht der außerordentliche Parteitag aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Partei seit der erzwungenen, bitteren Völkerverdrängung von der Sozialdemokratie Deutschösterreichs. Ueber diese zehn Jahre spricht der Parteivorstand Abg. Dr. Ludwig Czech. Ein Festzug und eine internationale Kundgebung mit Ansprachen der Vertreter der Bruderparteien werden Höhepunkte der Tagung sein. Sitzungen aller Zentralorganisationen, gesellschaftliche und

### An Cermats Grab in Prag.

Gestern um 8 Uhr früh versammelten sich die Vertreter unserer Prager Bezirksorganisation am Grabe Karl Cermats am Wolschaner Friedhofe, um dort einen Kranz niederzulegen. Dabei sprach Gen. Dr. Strauß einige Gedankensätze. Er führte u. a. aus:

„Zur gleichen Stunde werden heute, zu Beginn des größten Festes, das je die sudetendeutsche Arbeiterschaft veranstaltet hat, am Grabe Josef Seligers in Tepliz, Oswald Hillebrands in Karlsbad und Karl Cermats in Prag, Gedenkfeiern abgehalten. Die Vertrauensmänner der Teplizer Arbeiterschaft sind in diesem Augenblicke am Grabe jenes Mannes versammelt, der uns in Deutschböhmens schwerster Stunde Führer und Wegweiser war, die Karlsbader Vertrauensmänner stehen jetzt am Grabe des feurigsten Agitators, den unsere Bewegung im letzten Jahrzehnt besessen hat und wir weihen unser Gedenken heute demjenigen, der mit Seliger die organisatorischen Grundlagen unserer Partei gelegt und ihr getreuer Eckardt war in der Zeit der Zerspaltung unserer Partei. Wir haben Karl Cermat dieses schlichte Grabmal gesetzt, damit die Öffentlichkeit weiß, daß derjenige, der sein Bestes für den Sozialismus hingegen hat, auf Dank im Herzen der arbeitenden Klasse rechnen kann. Wir ehren aber Karl Cermat noch weit mehr, wenn wir das, wozu er die Fundamente gelegt hat, erhalten und ausbauen und wir leisten hier den Schwur an dem Tage, da der Reichsarbeiterkongress beginnt, daß wir das Feuer, das unsere verstorbenen Führer in unseren Herzen entzündet haben, nähren werden, daß wir die Gedanken, die sie dachten, in uns immer neu beleben werden, daß wir alle wirken werden im Geiste Seligers, Hillebrands und Cermats. Zum Zeichen dieses Gelübdes schmücken wir dieses Grabstein mit frischem Grün!“

sportliche Veranstaltungen, Konzerte und Theateraufführungen füllen die Tage aus. Eine prachtvolle Festschrift für die Teilnehmer enthält auch ein Festspiel, das in Karlsbad aufgeführt werden wird.

Unsere Freunde jenseits des Erz- und Riesengebirges haben vor wenigen Monaten bei den Gemeindevahlen hocherfreuliche Gewinne erzielt. Wir sind gewiß, daß die Festtage von Karlsbad den weiteren Aufstieg unserer Bruderpartei zeigen werden. Für das nächste Jahrzehnt wünschen wir ihr vor allem zwei Dinge: Daß die vererbliche Spaltung der Arbeiterschaft überwunden werde und daß in dem Vielvölkerstaat der Tschechoslowakei nun gelingen möge, was in Mitteleuropa nicht zu erreichen war — die Überwindung des Streites der Nationen um den Staat!

### Das „Pravo Lidu“ nimmt nochmals Stellung.

Auch das „Pravo Lidu“ nimmt nochmals und zwar im Leitartikel zu unserem Arbeiterkongress Stellung. Das Blatt schreibt:

Und vereint mit der deutschen Sozialdemokratie insbesondere der gemeinsame Kampf in der Wahrung der kleinen und armen Leute, der sich insbesondere seit den Zeiten der heutigen Koalitionsregierung täglich verschärft. Denn die Koalition der tschechischen und deutschen Bürger hat nicht die Aufgabe erfüllt, die man erwartet hat. Sie überläßt die nationalen Fragen bei Seite und wendet ihre ganze staatsmännische Klugheit zur Erfüllung parteipolitischer Forderungen ohne Rücksicht auf Staat und breite Bevölkerungsmassen. Diese Politik hat zur weiteren Annäherung beider sozialdemokratischer Parteien beigetragen und hat auch zum gemeinsamen Kongress im vorigen Jahre geführt. Es zeigt sich, je weiter, desto mehr, daß man gegenüber den konzentrierten Kräften der Bourgeoisie auch das Arbeiterlager zusammenfassen muß und in erster Linie allerdings die sozialdemokratischen Parteien. Der Anfang wurde gemacht am Smichow Kongress. Seit der Zeit zeigte sich das Bedürfnis einer noch engeren Zusammenarbeit als unabwendbar. Die Weiterentwicklung der Verhältnisse und die Zeit selbst wird uns auch zur Lösung von Fragen nötigen, auf die wir vielleicht heute jeder von unserem Standpunkte noch blicken. Wir sind überzeugt, daß die Karlsbader Feierlichkeiten von diesem Geiste erfüllt sein werden.

### Der „Venkov“ über den Reichsarbeiterkongress.

Auch der „Venkov“ widmet unserem Reichsarbeiterkongress einen Leitartikel. Das Blatt beschäftigt sich insbesondere mit der Festschrift, die wir anlässlich des Reichsarbeiterkongresses herausgegeben haben. Das Blatt des Ministerpräsidenten greift da auf die allerältesten Argumente zurück, die sowohl tschechische als auch deutsche bürgerliche Parteien im Kampfe gegen die Sozialdemokratie seit Jahrzehnten anwenden. So wie die tschechischen bürgerlichen Parteien uns vorwerfen, daß die tschechische Sozialdemokratie die nationalen Interessen ihres Volkes entschieden vertreten, während wir deutsche Sozialdemokraten den nationalen Interessen des deutschen Volkes kühl gegenüber stehen, so entdeckt nun der „Venkov“, daß der Geist, der aus der Festschrift weht, mehr national als sozialistisch ist. Das ist begreiflich, wenn wir die geistigen Strömungen unserer deutschen Sozialdemokraten verfolgen. Demgegenüber sind die Kundgebungen der tschechischen Genossen weniger national und mehr sozialistisch. Wo nimmt nun der „Venkov“ die Beweise für diese sonderbare Behauptung her. Es ist



# Tagesneuigkeiten.

## Der Staat als Preistreiber.

Neuerliche Erhöhung des Salzpreises. — Das deutsche Salz kostet nur ein Zehntel des tschechoslowakischen.

Donnerstag hat der Staat den Konsumenten wieder einmal eine wenig erfreuliche Nachricht mitgeteilt. Ganz plötzlich, ohne jeden Grund, ist nämlich der Preis des Salzes um 1200 Kronen pro Wagon, das ist also um zwölf Heller pro Kilogramm erhöht worden. Erst vor wenigen Monaten hat die staatliche Salzverwaltung den Preis des Salzes um 1200 Kronen pro Wagon erhöht und nun kommt nach so kurzer Zeit eine neuerliche Erhöhung. Statt daß der Staat mit gutem Beispiel den Privatproduzenten und Händlern vorangeht und die Preise jener Artikel, die er monopolistisch beherrscht, niedriger halten würde, geht er im Wieder mit Lebensmitteln voran und gibt womöglich noch den anderen ein schlechtes Beispiel. Dabei ist der Preis des tschechoslowakischen Salzes ohnehin schon ein märchenhafter. Bei uns kostet ein Kilogramm Salz etwa 2,50 Kronen, während es in Deutschland zwischen bis fünf und zwanzig Heller kostet. Bei uns ist also der Preis des Salzes zehnmal so hoch wie in Deutschland. Die staatliche Finanzpolitik macht es sich sehr einfach. Sie plündert rücksichtslos die Taschen der Konsumenten und erhält dadurch ihr vermisstes Gleichgewicht im Staatshaushalt.

## Kampf mit Straßenräubern.

Belgrad, 16. August. Der Belgrader Kaufmann David Adamia, der mit seinem Automobil seine Familie aus der Sommerfrische in Aranjesovac abgeholt hatte, wurde gestern nachmittags in der Nähe von Madenovac, 30 Kilometer von Belgrad entfernt, von zwei maskierten und bewaffneten Straßenräubern angehalten. Als David Adamia Vollgas gab, um mit dem Wagen zu entkommen, feuerten die Räuber einige Schüsse gegen das Auto ab, durch die drei Insassen des Automobils verletzt wurden, davon einer schwer. Adamia konnte jedoch mit seinem Wagen die nächste Ortschaft erreichen, von wo vier Polizeibeamte sofort die Verfolgung der Räuber aufnahmen.

Unweit des Tatortes stieß das Automobil der Polizeibeamten auf eine über die Straße gelegte große Steinbarriere. Zugleich wurden von zwei verminten Geschäften, die hinter der Barriere standen und offenbar mit den geflüchten Straßenräubern identisch waren, Schüsse auf die Polizeibeamten abgegeben. Es kam zu einem regelrechten Feuergefecht, in dessen Verlauf ein Beamter und einer der Angreifer getötet und zwei weitere Beamte verwundet wurden. Der zweite maskierte Räuber ist, wie man glaubt, gleichfalls verwundet worden, doch gelang es ihm zu entkommen.

## Eisenbahnunglück bei Warschau.

Elf Soldaten tot, dreißig verletzt.

Warschau, 15. August. Die gestrige Eisenbahnkatastrophe bei Łódź hatte einen viel größeren Umfang, als man nach den ursprünglichen Meldungen annehmen konnte. Die Zahl der verletzten Soldaten beträgt 30. Von den Schwerverletzten sind bisher im Krankenhaus drei weitere Soldaten gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer bis jetzt elf beträgt. Bei dem Lastzuge sind vier Waggons Baumwolle, welche für Łódź bestimmt waren, völlig verbrannt. Die Aufräumarbeiten an der Unfallstelle dauern noch am heutigen Tage an.

## Weide gehoramt . . . !

Der Obernotar des ungarischen Bauernstädtchens Mako ließ kürzlich am Rathaus ein Plakat anbringen. In diesem Plakat wurde die Bürgerschaft aufgefordert, die Personalien ihrer im Krieg gefallenen Angehörigen anzugeben. Denn eine Gedenktafel mit den Namen der gefallenen Helden sollte an der Rathausmauer den Ruhm des Städtchens Mako finden.

Dann folgte die Liste der Gefallenen und darunter der Name eines früheren Makoer Landwirts: Sandor Nagy.

Einige Tage darauf erschien in der Obernotariatskanzlei ein handfester Bauer, so um die fünf und dreißig, und wollte den Herrn Obernotar persönlich sprechen. Man ließ ihn vor. Der Bauer schritt festen Schrittes vor den Schreibtisch, schlug vor dem Obernotar die Haken fest zusammen und sagte in militärisch-strohem Tone: „Gefallener Held, Infanterist Sandor Nagy meldet sich gehoramt.“

Lauflose Stille einige Sekunden. Dann erst erklärte der Bauer auf Befragen, wie es mit ihm stünde: daß er im ersten Kriegsjahre in russische Gefangenschaft geraten, daß es ihm dort leidlich gegangen war und daß er dann heimgekommen wäre. Man hätte ihn nicht lange befragt. Jetzt wohne er außerhalb der Stadt, habe Frau und zwei Kinder, und daß er ein gefallener Held sei, habe er erst durch das Plakat erfahren. Und da man nach seinen Personalien forsche und er zufällig in der Stadt zu tun habe, wolle er die Angaben persönlich machen.

Der Herr Obernotar zog die Brauen zusammen, musterte voll Verachtung den Landwirt Sandor Nagy und brüllte los: „Streich den Lumpenkerl hier von der Heldensliste!“ — Und wie es von einem zu erwarten ist, der nie beim Militär und während des Krieges in irgend sicherer Stellung zu Hause war und nun mit der Aufstellung der Gefallenenliste auch seinen „Heldennamen“ der Nachwelt zu erhalten

# Jenseits des Urals.

## Ein Drittel des Weges in 36 Stunden zurückgelegt?

### Keber Sibirien.

Berlin, 16. August. (Eigenbericht.) Der „Rostocker Zeitung“ wird vom Bord des Zeppelin gemeldet: Wir erreichten Freitag 14 Uhr Berliner Zeit das Uralgebiet als erstes Flugschiff, das jemals in Asien eingedrungen ist. Die wenigen Menschen der unabherrschbaren Wälder stüchteten vor unserem Anblick. Wir überquerten das Gebirge in einstündigem Flug nach Wexoturje, wo der sibirische Boden erreicht ist.

Hiermit ist ein Drittel des gesamten Weges in weniger als einwöchigen Tagen zurückgelegt. Das Luftschiff hatte in den ersten 30 Fahrstunden weit über 3000 Kilometer zurückgelegt, seinen Fahrplan also gut eingehalten. Weiter und Stimmung sind wolkenlos.

Hiermit ist ein Drittel des gesamten Weges in weniger als einwöchigen Tagen zurückgelegt. Das Luftschiff hatte in den ersten 30 Fahrstunden weit über 3000 Kilometer zurückgelegt, seinen Fahrplan also gut eingehalten. Weiter und Stimmung sind wolkenlos.

Man kann eben die Kriegshelden auf vielerlei Art ehren. — oft.

## Rosel wird bald mit Rajman konkurrieren.

Wer da glaubt, daß bei uns die Post nicht könnte, was die Bahn kann, sich verspäten und in Unordnung geraten, der täuscht sich gewaltig über den Ehrgeiz unserer staatlichen Einrichtungen. In unserer Redaktion langte gestern, am 16. August, ein Brief ein, der laut Poststempel am 10. August in Karlsbad ausgegeben wurde. Da ein zweiter Brief aus Karlsbad immerhin vom 12. bis zum 16. brauchte, um eine Strecke zu bewältigen, die man mit dem Schnellzug in viereinhalf Stunden fährt, liegt die Vermutung nahe, daß die Karlsbader Post den gesteigerten Anforderungen, die der Reichsarbeitertag an sie stellt, einfach nicht gewachsen ist und die Arbeit liegen läßt. Für den „Empfangsalon der Republik“ ein wenig erfreulicher Zustand!

Gorki für die Klassiker. In der Moskauer „Iswestija“ wendet sich Gorki scharf gegen junge Literaturkritiker, die aus einem mißverständlichen Kommunismus heraus den Kampf gegen die Klassiker predigen. Die Statistiken der Bibliotheken zeigen, daß gerade in den letzten Jahren das Interesse der Arbeiterklasse sich wieder den Klassikern zugewendet habe. An den Klassikern fesselt, schreibt Gorki, der spannende und reiche Inhalt, die Meisterhaftigkeit des Ausdrucks, die Menge von Beobachtungen und Wissen, also gerade all das, was vorläufig den allermeisten jungen Schriftstellern fehlt. Die Frage der Beziehung zu den Klassikern ist die Frage der Beziehung zur Meisterhaftigkeit überhaupt. Jede Arbeit erfordert einen Meister.

Der Bienenstock in der Schule. Die Anabermittelschule in Fürstentale an der Spree hat eine interessante Neuerung getroffen. Im biologischen Unterrichtszimmer befindet sich seit einigen Wochen ein nach besonderen Angaben hergestelltes Bienenhaus, das von einem durch mehrere Schwärme nach Fortnahme der Königin verstärkten munteren Bienenstock bewohnt ist. Der Bienenstock ist unmittelbar am Fenster angebracht. Durch Glascheiben, die sich an allen Seiten befinden, kann das Leben und Treiben der Bienen ohne jede Gefahr für die Schüler beobachtet werden, insbesondere auch das Anfliegen der Tiere. Das mit einem Glasstempel verbundene Flugloch ist unterm Fenster hindurch ins Freie geführt. Von Schülern verschiedener Klassen ist eine Arbeitsgemeinschaft für Bienenzucht gebildet worden, deren Mitglieder verpflichtet sind, das Leben der Bienen planmäßig zu beobachten und dann mündlich wie schriftlich über ihre Wahrnehmungen zu berichten.

Zum Ableben des Genossen Jakob Brod. Zu der in unserer Donnerstagnummer gebrachten Nachricht über das Ableben des Genossen Jakob Brod aus Wien teilt uns Gen. Räder aus Kuffitz noch mit, daß der verstorbenen Genosse Brod um die Jahrhundertwende durch mehrere Jahre Redakteur des Verbandesorgans der Holzarbeiter gewesen ist und sich dort besonders in Auffinden von Mitarbeitern sehr erfolgreich betätigt hat. — Sein Hauptverdienst lag wohl damals darin, daß er das für die Bewegung grundlegende Werk von Karl Marx „Das Kapital“ in einer fortlaufenden Artikelserie vollständig zerlegte und den Holzarbeitern das Wissen über das Werk vermittelte. Gen. Brod war auch ein theoretisch und praktisch eingetragener Schriftsteller, dem die Internationalität der Bewegung über alles ging. Gewiß alle, die das Wirken des tüchtigen Genossen kannten und Bekanntheit daraus schöpfen, werden mit Wehmut die Kunde von dessen Ableben aufgenommen haben. Wieder einer, der uns in der Jugend Lehrer war. —

Das „Rude právo“ ist nicht erschienen. Am Donnerstag ist die Frist abgelaufen, innerhalb derer das „Rude právo“, das Zentralorgan der K. P. C., nicht erscheinen durfte. Trotzdem ist weder am Donnerstag, noch am Freitag, das Morgen- oder Abendblatt des „Rude právo“ erschienen. Dies wird darauf zurückgeführt, daß der Eigentümer der Druckerei der K. P. C., ein gewisser Hoffmann (ein Parteigänger der Opposition), die völlige Bezahlung der Druckschulden des Blattes verlangt, während die Verwaltung des Blattes sich nur dazu bereit erklärte, einen Teilbetrag zu bezahlen.

Revolte der Ausfähigen. In einem Aht für Leprakranke in der Nähe der bessarabischen

Moskau, 16. August. (Tah.) „Graf Zeppelin“ überflog in der Zeit zwischen 14 und 15 Uhr das Uralgebiet in der Gegend vor Uralst. sicher seine Flugroute verfolgend. Das Luftschiff funkte den Sowjetradiostationen, welche ihm regelmäßig die Wetterberichte übermitteln, daß es gut höre.

Moskau, 16. August. Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in den frühen Nachmittagsstunden das Uralgebirge überflogen hatte, befand es sich 9 Uhr abends etwa 400 Kilometer nördlich der Stadt Tara am Irtysh. Das Luftschiff richtete an die Sowjetfunkstationen, die ihm regelmäßig die Wetterberichte zustellen, Funkprüche, in denen die gute Verständigung bestätigt wird.

Stadt Jsmail im Donaudelta brach dieser Tage eine Revolte unter den Pflüglern aus, die mit der Behandlung und der Kost unzufrieden waren und sich mit einer Beschwörung an den Präfecten zu wenden beschloßen. Zwanzig Leprakranke verließen das Aht und begaben sich in die Stadt zum Präfecten, um ihre Beschwerden vorzutragen. Es wurden Gendarmen aufgeboden, die die Leprakranken überwachten und in das Aht zurückbrachten. Das Aufstehen der Kranken rief begreiflicherweise in Jsmail Schrecken und Aufregung hervor. Einem Leprakranken gelang es, den Gendarmen zu entkommen und sich bis Jassy durchzuschlagen. Dort betrat er drei Tage lang in den Straßen, bis er schließlich als Ausfahiger erkannt und festgenommen wurde. Man befürchtet nun in Jassy, daß der Ausfahige die Suche in die Stadt eingeschleppt haben könnte.

Intermezzo mit Schmugglerschiffen. Die Besatzung des dänischen Zollkreuzers „Terne“ beobachtete Donnerstag abends in der Nähe des Feuerschiffes „Falterbo“ das als Schmugglerschiff bekannte Motorboot „Herkules“. Der Zollkreuzer verfolgte das Schmugglerschiff. Dieses erreichte jedoch trotz Maschinenschadens das Schmuggler-Mutterschiff „Tabor“, das im internationalen Fahrwasser zwischen Rön und Arcona verankert lag. Die dänischen Zollbeamten verlangten die Auslieferung des „Herkules“, der in dänischen Hoheitsgewässern angerufen worden sei. Die Schmuggler verweigerten jedoch die Herausgabe und suchten auch die Zollbeamten daran zu hindern, das Motorboot zu ertümen. Die Beamten mußten sich die Schmuggler schließlich durch Bedrohung mit Revolvern vom Leibe halten. Als die Lage kritisch wurde, erschien ein deutsches Patrouillenboot mit acht Mann Besatzung. Die Besatzung des deutschen Bootes schützte die Schmuggler durch Klarmachen eines Maschinengewehres sowie durch Schußwaffen ein. Die dänischen Zollbeamten konnten hierauf das Schiff „Herkules“ beschlagnahmen und in einen dänischen Hafen bringen. Außer einer Menge von Gegenständen für den persönlichen Bedarf fand man an Bord des beschlagnahmten Fahrzeuges 1500 Liter Spirit.

Flugzeugabsturz. Ein Schulflugzeug, das der Hamburger Verein für Luftfahrt erst vor einigen Tagen erworben hatte, ist Freitag morgens gegen acht Uhr unweit des Flughafens abgestürzt. Der Pilot Reichert war auf der Stelle tot, sein Begleiter Kehm wurde schwer verletzt und liegt hoffnungslos darnieder. Das Flugzeug wurde völlig zerstört. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt.

Wegfeld für Flieger. Die am letzten Sonntag wegen eines Motorschadens in Nordafrika gelandeten beiden französischen Flieger eines Postflugzeuges, die von Eingeborenen gefangen gehalten wurden, sind gegen Wegfeld wieder freigelassen worden und mit den Postkisten in Fienit wieder angekommen.

Zu Tode mißhandelt. Vor einigen Tagen war ein 50 Jahre alter Schiffsführer Zug, der ein Motorboot einer Spandauer Reederei führte, plötzlich von seiner Arbeitsstelle verschwunden. Am nächsten Tage wurde er in den Straßen Berlins, wo er planlos umherirrte, von Polizeibeamten angetroffen. Ein Arzt ordnete seine sofortige Ueberführung nach der Irrenanstalt Herzberg an. Dort ist Zug am Mittwoch gestorben. Der Schiffsführer hat vor etwa sechs Wochen ein Motorboot gekauft, in dem der Verein der Angestellten eines Warenhauses einen Ausflug unternommen hatte. An Reubabelsberg hatten sich Zahlungsdiffenzen ergeben, in deren Verlauf Zug von sieben Personen, die, wie sich später herausgestellt hat, gar nicht zu der Gesellschaft gehörten, schwer mißhandelt wurde. Erst das Ueberfallkommando hatte ihn befreien können. Seitdem klagte er ständig über Kopfschmerzen. Gegen die sieben Personen, die durch ihre rohen Mißhandlungen den Tod des Schiffsführers verursacht haben, wird in Potsdam ein Strafverfahren eröffnet werden.

Ein teure Liebesnacht. Aus Kaschau wird berichtet: Der Bauer Andreas Sipos aus Szaloni kehrte Montag aus Amerika nach Hause zurück. In seiner Brieftasche trug er die Ersparnisse im Betrage von 5000 Dollar (K 170.000). Der Heimkehrer machte in einem Gasthause in Szolvas Szation, wo er sich einen gemütlichen Drahler leistete. Am Wirtshaus gesellte sich ein Mädchen namens Verta Nowak zu ihm, mit dem er auch die Nacht verbrachte. Als er früh aufwachte, waren Mädchen und Brieftasche verschwunden. Die Nowak wurde in Kaschau festgenommen. Man fand bei ihr jedoch nur einige hundert Dollar vor. Sie weigert sich

anzugeben, was sie mit dem Rest des Geldes getan hat.

Kristenlos. In Klenowitz in Mähren ereignete sich dieser Tage bei einer Artisteuproduktion ein schweres Unglück. Wandernde Artisten hielten eine Vorstellung ab. Dabei zeigte die 19jährige Akrobatin J. Landlas ihre Kunst auf dem Seil. Mitten in der Produktion verlor sie das Gleichgewicht und stürzte vor den Augen der entsetzten Zuschauer zu Boden. Das Mädchen erlitt schwere innere Verletzungen und wurde in hoffnungslosem Zustande in die Prohruizer Landeskrankenanstalt gebracht. Gegen den Direktor der Truppe ist die Strafanzeige erstattet worden, da er versäumt hatte, das vorgeschriebene Sicherheitsnetz anzubringen.

Mörder Alkohol. Im Keller einer Ostrauer Villa wurde Dienstag früh die Leiche eines Mannes gefunden. Der Mann war nur mit einer Hose bekleidet. Im Keller verstreut lagen die anderen Bekleidungsstücke. Es handelt sich um einen etwa 25-30jährigen Arbeiter. Die Polizei stellte fest, daß sich wahrscheinlich nicht um einen Mord handle, daß vielmehr der Mann wahrscheinlich infolge Alkoholvergiftung gestorben sei. Die Leiche war schon in Verwesung übergegangen. Bisher konnte die Identität des Toten nicht festgestellt werden.

Die schwerste Sprache der Welt. Wie ein russischer Philologe in einer Fachzeitschrift behauptet, soll die schwerste Sprache der Welt die indiamerikanischen Indianerstämme Yerguana sein. Es gibt in der ganzen zivilisierten Welt nur drei Personen, zwei ind- und einen nordamerikanischen Philologen, die diese Sprache beherrschen. Die größte Schwierigkeit der Sprache besteht in der ungewöhnlichen Länge der Worte. Das längste Wort besteht aus 33 Buchstaben.

Solomonische Straßenbahndirektion. Die Verwaltung der Straßenbahn in der nordamerikanischen Stadt Newark hat durch eine solomonische Verfügung den ewigen Kampf um das Alter der Kinder beendet. Wie in anderen Orten waren auch in Newark Kinder unter 10 Jahren auf der Straßenbahn frei zu befördern. Und weil man nicht verlangen konnte, daß die Eltern die Geburtsurkunde der Kinder in der Tasche mitführen, obwohl in vielen Fällen die „noch nicht 10 Jahre alten Kinder“ erheblich älter als 10 Jahre waren, hat man die Sache einfach aus der Welt geschafft, indem man verfügte, daß künftig Kinder bis zu 90 Zentimeter Länge ohne Gebühr auf der Straßenbahn fahren dürfen. Und um ständig eine Kontrolle zu haben, jagt man an der Eingangsbarriere in 90 Zentimeter Höhe einen weißen Strich.

Tribüneneinsturz. Bei einem Radrennen in Magherita in der Provinz Poggia (Spanien) brach während eines Radrennens eine vollbesetzte Tribüne zusammen. 15 Personen wurden verletzt. Der Erbauer der Tribüne ist geflüchtet.

Die Millionärin war gar keine Millionärin. Großes Aufsehen erregte vor einigen Tagen die Ermordung der Irma Molnar in Bekeer in Jugoslawien, einer alten Frau, von der es hieß, daß sie märchenhafte Reichtümer besitzen sollte. Nun hat die Stadtbehörde in Belgrad, wo sie wohnte, das Inventar ihrer Verlassenschaft aufnehmen lassen. Es hatte ein überraschendes Resultat. Obwohl sie sechs Häuser besaß, bildete das kleinste und ärmlichste Dachkabinett ihre Behausung. In diesem befanden sich alle ihre Habgüter: ein altes Holzbett mit zerfetztem Strohsack und zerfetzter Decke, daneben ein zerbrochener Teller, alte Kleidungsstücke aus grobem Tuch und etwas Wäsche — das ist das Gros des Nachlasses. Ein wirklich kostbares Stück ist nur ein zwei Meter langer Zahn aus Bräunerlöhnen, der einst der Königin Maria Antoinette gehört haben soll und den die Molnar um teures Geld in Paris erworben hatte. Doch wurde er übrigens mit 100 Dinar eingeschätzt. Von Juwelen und Wertpapieren wurde bei der ersten Durchsicht nichts gefunden. Später entdeckte man im Strohsack zwei Pulverfässer für Revolver und eine Schachtel mit alten Messern und Bestellungen über erhaltene Tische, weiter einen kleinen Behälter mit Hunderten von Photographien, zumeist eines Mädchens, das sich bald als Mann, bald als Frau, am liebsten in der Uniform eines österreichischen Jagdführers aufnahm. Daneben lagen Bilder der Millionärin aus ihren Jugendentagen. Die Kommission behauptet, sie habe unter den Nachlassobjekten einen Gegenstand gefunden, der auf die Spur der Mörder führen dürfte.

Heimkehrer erschicken einander. Samstag abends unterhielten sich in Wörgl mehrere Heimatwecker damit, ihre Waffen zu unteruchen und auszuprobieren. Der 25jährige Gevo Kröll, Sohn des Sägewerksbesizers Kröll, manipuliert mit seinem Revolver so ungeschickt herum, daß er lösling und das Geschloß dem vor ihm stehenden 18-jährigen Sohne des Sägewerks Schreiti durch den Hals drang und die Wirbelsäule verletzte. Die Verwundung ist lebensgefährlich. Schußwaffen sind kein Spielzeug und werden es jezt die beldecksigten Eltern einsehen, wohin es führt, wenn halbe Kinder von der Heimatwehr mit solchen Mordwaffen ausgerüstet werden.

Die Löwen werden billiger. Die englischen Tierhandlungen melden einen Preissturz für Löwen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um afrikanische Juch, die in den Tierfangstationen selbst aufgezogen worden ist. Bisher sind für einen afrikanischen Löwen etwa 3000 Mark gefordert worden. Tiere eigener Zucht werden jezt mit 1000 bis 1200 Mark angeboten. Die Tierhandlungen sind dazu übergegangen, um die Preise zu halten, den in der Wildnis gefangenen Löwen Bescheinigungen von Zeugen mit beizugeben, in welcher Gegend und wie lange Zeit vor dem Verkauf der Löwe gefangen worden ist.

**Haubüberfall auf eine Witwe.** Am Donnerstags nachmittags drangen im Norden Berlins zwei bewaffnete Männer in eine Mansardenwohnung, die die 37jährige verwitwete Frau Hedwig Blum mit ihren beiden Kindern inne hat. Als Frau Blum aus dem Wohnzimmer in die Küche gehen wollte, standen ihr plötzlich die beiden Männer gegenüber. Der eine setzte ihr einen Revolver auf die Brust und drohte, sie sofort zu erschießen, wenn sie einen Laut von sich gäbe. Unterdessen durchsuchte sein Spießgefelle die Wohnung, entdeckte auf einer Wanduhr eine Brieftasche und nahm den Inhalt, die gesamten Ersparnisse der Frau, in Höhe von 95 Mark an sich. Dann entfernten sich die beiden Männer, ohne von einem Hausbewohner bemerkt zu werden. Als die zu Tode erschrockene Frau nach längerer Zeit zu sich kam und die Polizei benachrichtigte, war von den Täubern keine Spur mehr zu entdecken.

**Die Schreibmaschine in der Türkei.** Der Beruf der vielen Briefschreiber auf den Straßen in den türkischen Städten stand mit der Einführung der lateinischen Schrift nach allgemeiner Ansicht vor dem Niedergange. Die redgewandten Schriftkundigen haben sich aber sehr schnell zu helfen gewußt. Sie ergänzten ihre Kenntnisse in lateinischer Schrift, sofern sie diese noch nicht kannten, schafften sich durchwegs moderne Schreibmaschinen an und klappern nun an ihren Ständen die Bergengänge ihrer Kunde. An den belebten Plätzen, besonders vor Gerichten und Moscheen, wo irdische und unirdische Ungerechtigkeit geschieht, kann man sich kaum vor dem Lärm der Schreibmaschinen retten.

**Ein ertragreicher Schwindel.** Ein beamteter Statistiker in der Präfektur von Paris hat ausgerechnet, daß in Paris durchschnittlich im Jahre für Kartenlegen, Wahlsagungen, Chiromantie, Magnetopathie u. a. 73 Millionen Franken ausgegeben werden, die in 35.000 halbverborgene Unternehmen fließen. Es gibt Zeitungen, die bis 300.000 Franken im Jahre für Inserate aus diesem Gewerbe einnehmen.

**Meuternde Gefangene.** In der polnischen Strafanstalt Kiele meuterten etwa 130 Gefangene. Als die Zellentüren geräuschlos waren, stürzten die Gefangenen mit den Holzbeinen ihrer Prücheln auf die Gefängniswände. Zwölf Beamte wurden verletzt. Die Wachmannschaft schoß auf die Gefangenen. Ein politischer Gefangener wurde tödlich verwundet. Nach zwei Stunden war die Ruhe wieder hergestellt.

**Internationaler Akademikerkongress.** An dem gegenwärtig in Genf tagenden 5. Kongress des 1919 gegründeten Internationalen Verbandes der Akademikerinnen, der 35.000 Mitglieder in 31 Landesorganisationen umfaßt, nehmen etwa 500 Mitglieder teil. Der Verband strebt die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Akademikerinnen der verschiedenen Länder, die Gewährung von Stipendien für die Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten in fremden Ländern und die Förderung des internationalen Austausches von Lehrkräften an der Tagesordnung des Kongresses stehen Berichte über die Tätigkeit der Landesorganisationen und wissenschaftliche Vorträge für die Besprechung der verschiedenen Spezialgebiete sind besondere Fachgruppen gebildet worden.

**Kindarbeit vor hundert Jahren.** Die erste deutsche Baumwollspinnerei wurde im Beginn des vorigen Jahrhunderts in Ratingen errichtet. Man nahm dabei die englischen Spinnereien zum Vorbild und benannte die Spinnerei auch mit dem englischen Namen „Cromford“. In jenen Anfangsjahren des modernen Fabrikwesens wurde die Kinderarbeit in Deutschland ebenso wie in England ungeheuer ausgenutzt. Zwar versuchte man in Deutschland, eine gewisse Kontrolle aufzuheben, die Fabrikanten sehr geschickt, die Inspektionsbeamten zu täuschen. Meist versteckte man bei Inspektionen

rasch die ganz kleinen Kinder in Speichern oder ähnlichen Räumen. Trotzdem geschah es vor etwa hundert Jahren einmal, daß man bei einer von Düsseldorf aus veranstalteten Inspektion einer Fabrik, die einem Herrn Damian Gottfried Hays gehörte, 27 kleine Kinder hinter Häusern und Kisten versteckt auffand. Dem Fabrikanten trug das eine Geldstrafe von 50 Talern ein. „Die quecksilber in einer Woche wieder aus den Kröten heraus“, soll der gemüthvolle Herr Haysens damals mit halbem Lachen erklärt haben.

**Angriff auf das Radiummonopol.** In der Absicht, das Radiummonopol zu brechen, hat das frühere Mitglied der amerikanischen Handelskammer Anthony Marcus große Gebiete im früheren Deutsch-Südwestafrika käuflich erworben. Das Land enthält große Mengen hochwertiger Pechblende, aus der Radium gewonnen werden kann. Marcus, der kürzlich aus Südafrika nach New York zurückgekehrt

ist, erklärt, daß die von ihm zu dem Zwecke der Radiumherzeugung gegründete Gesellschaft das Radium zu einem Preise zu verkaufen gedenke, der sich nur wenig über die Herstellungskosten stellen werde. Diese Herstellungskosten dürften nach seiner Schätzung den Betrag von etwa 200.000 K je Gramm nicht übersteigen, während der von der belgischen Monopolverwaltung festgesetzte Preis ungefähr 2½ Millionen je Gramm beträgt. Es gibt nach seiner Meinung keine Entschuldigung für die ungeheuerliche Preisfestsetzung der belgischen Erzeuger, handle es sich doch um einen Stoff, der bei der Heilung des Krebses eine so wichtige Rolle spiele. Marcus verweist bei der Gelegenheit auf einen als Autorität geltenden amerikanischen Sachverständigen, der behauptet hat, daß dank der kürzlich geglückten Entdeckung eines deutschen Chemikers es durchaus praktisch möglich sei, aus der Pechblende Radium zu einem angemessenen Preise zu gewinnen.

## Das Wachsfiguren-Kabinett.

Eine Kriegsgeschichte.

SPD. Fred hatte einen starken Mokka gekocht und nun saßen wir rauchend und trinkend auf seinem Zimmer, um uns von dem Trübel des Nummelpfades ein wenig auszurufen.

„Also nun hör mal“, sagte Fred, „warum hast du dich vorher so hartnäckig geweigert, mit in die Bude zu gehen, Walter? Weil du nicht wolltest, sind wir auch nicht gegangen und ich bin sicher, wir haben viel veräunt. Ich finde das Wachsfigurenkabinett immer sehr interessant.“

„Das stimmt“, bestätigte Max. „Ich sehe so was auch gern.“

„Verstehe nicht, warum du absolut nicht mitvollst“, beharrte Fred.

Walter zog an seiner Zigarette, er schien die Fragen gar nicht gehört zu haben.

Plötzlich aber sah er auf: „Ich will es euch sagen, warum ich nicht in die Wachsfigurenbude wollte. Ich hatte Angst.“ — „Ranu?“ lachte Fred und machte große Augen. „Du, ein alter Frontsoldat, hast Angst vor einem Wachsfigurenkabinett?“ — „Vor der Erinnerung“, gab Walter zur Antwort. „Es ist nicht einmal eine Geschichte, die mir beim Anblick des Wachsfigurenkabinetts eingefallen ist, es ist eigentlich weiter nichts als ein Bild. Ihr wißt ja, daß ich im Kriege einmal einen Nerven zusammenbruch gehabt habe. Ihr wißt vielleicht auch, daß eine gleiche Kette von Einbrüchen wieder einen gleichen Zusammenbruch hervorrufen kann. Deshalb vermeide ich Wachsfigurenkabinetts. Ich fürchte den Wahnsinn.“

„Hast du denn im Kriege jemals ein Wachsfigurenkabinett gesehen?“

„Ja“, erwiderte Walter leise, „wenn du es so nennen willst.“

„An der Front?“

„An der Front. Es war bei St. Quentin. Ich weiß es noch wie heute. Wir hatten die englische Stellung tagelang unter Feuer gehalten und zuletzt einen Gasangriff gemacht. Ein paar Stunden später war die Stellung, die sich an einem Bahndamm entlang zog, in unseren Händen. Ich sehe noch alles ganz genau vor mir. Hinter dem Bahndamm, den wir erobert hatten, zog sich eine Kette von Unterständen entlang. Ich entdeckte sie mit Wilm Fuhr, der dann später gefallen ist. „Mensch, hier sind ja tadellose Unterstände“, sagte ich und trat in einen hinein. Das Bild, das sich mir bot, machte mein Blut stoden.“

Der Erzähler drückte mit zitternden Fingern die Zigarette aus und fuhr fort:

„Es war ein geräumiger Unterstand. Etwa acht junge Engländer standen und sahen darin.“

„Ja. Sie waren tot. Das Bild verschlug mir den Atem, so fürchterlich war es. Ich war in ein schauerliches Wachsfigurenkabinett geraten. Die Körper hatten vollkommen den Anschein des Lebenden, und es wirkte erschreckend, daß alle diese jungen Menschen so stumm und bewegungslos dastanden. Einer stand an die Wand gelehnt und hatte die Hand mit einem ausgebrannten Zigarettenstummel an den Mund gehalten, die Asche war herabgefallen und hing noch auf seiner Uniform. Ein zweiter, der näher dem Eingang zu gestanden hatte, hielt eine Gasmaske in den Händen. Er hatte wohl gemerkt, wie das Gas in den Unterstand kroch, hatte schnell zur Maske gegriffen, um sie anzulegen und er hielt sie noch im Tode nach oben, vor das Gesicht, vier Zentimeter vom Gesicht entfernt, für ihn hatte es sich um eine Sekunde gehandelt und er hatte die Sekunde verfehlt. Das Gas war schneller gewesen als er. An einem roh gezimmerten Tisch saßen vier Soldaten und spielten Karten. Einer von ihnen hatte in der einen Hand eine Karte, die er eben aus dem Fächer gezogen hatte, er wollte sie gerade auspielen, es war Pique Dame, als der Tod kam. Ein zweiter von den Kartenpielern hielt ein Stiefelbrot in der Linken, schwarzes Kommissbrot, belegt mit einer Scheibe Corned Beef. In dem fettigen Fleisch sah noch der Abdruck seiner Zähne und zwischen seinen Zähnen, die hinter den halb geöffneten Lippen sichtbar wurden, sah man ein paar Fleischfasern hängen, der Tod hatte ihm den Bissen im Munde nicht mehr gegönnt.“

Walter machte eine kleine Pause. Wir blieben schweigend.

„Beinahe visionär“, fuhr er dann fort, „habe ich das schauerliche Bild damals in allen Einzelheiten erfasst. Aber das Furchtbarste waren die Augen. Die geöffneten Augen dieser jungen Soldaten, Augen, die noch glänzten, die bei jedem einen anderen bestimmenden Ausdruck hatten und die doch seltsam tot waren. Es waren die Augen von Figuren aus dem Wachsfigurenkabinett.“

Walter ging zum Fenster und sah hinaus; die Hände hatte er auf den Rücken gelegt.

„Und nun wißt ihr, warum ich es vermeiden habe, mit euch zu gehen. Ich kann den gläsernen, unwirklichen Blick dieser Wachsfiguren nicht ertragen, ich weiß, daß unter diesem Bild mein Blut erfrieren würde, wie damals, als ich mit meinen lebendigen Augen sah, wie der Tod mit gieriger, laugender Hand aus acht Augenpaaren den Funken des Lebens gerissen hat.“

Kurt Meißler.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

### Die Kriegsdienstzeit der Pensionsversichererten.

In Nr. 33 des Amtsblattes des Ministeriums für Nationalverteidigung vom Jahre 1929 werden die Vorschriften über den Nachweis der Kriegsdienstzeit während des Krieges veröffentlicht. Der Nachweis wird entweder vom Stammbuch oder ausnahmsweise vom Ergänzungsbezirkskommando ausgefüllt. Nach § 176 des neuen Pensionsgesetzes werden die Rechte für die Dauer des Militärdienstes im Kriege den tschechoslowakischen Staatsangehörigen erhöht, die entweder vor Eintritt des Militärdienstes versichert waren oder längstens bis zum 28. Februar 1921, in der Slowakei und Karpatenrußland längstens bis zum 31. Dezember 1923 in die Versicherung eingetreten sind. Die Anrechnung der Kriegszeit bezieht sich nicht nur auf aktive Versicherte, sondern auch auf die Rentner und die Familienangehörigen. Die Vertreter des Einheitsverbandes der Privatangestellten haben in den letzten Tagen im Ministerium für soziale Fürsorge interveniert, es möge für die Anrechnung um Anerkennung der Kriegsjahre ein offizielles Geschäftsformular herausgegeben werden, in der Weise, daß durch Verordnungen keine Schädigung der Geschäftsteller eintrete. Es soll zu interministeriellen Beratungen unter Teilnahme der Gewerkschaftsorganisationen kommen.

### Die Umsatzsteuer der Handelsvertreter.

Die Enquete, die vom Finanzministerium kürzlich zwecks Klärung der Stellungnahme in Angelegenheit der Umsatzsteuer der Handelsvertreter einberufen worden war, hat die Notwendigkeit einer Reform des Umsatzsteuergesetzes in der Richtung erwiesen, daß im Gesetz klar und deutlich die Steuerpflicht dieser Angestelltenkategorie definiert werde, die ganz zu Unrecht besteuert wird, da es sich in den allermeisten Fällen um ein Dienstverhältnis handelt. In den letzten Tagen begab sich eine Delegation der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter abermals ins Finanzministerium, um neuerlich auf die Notwendigkeit einer Korrektur des Gesetzes in den Fällen aufmerksam zu machen, wo Reisende-Angestellte von der Steuer betroffen werden. Die wirtschaftlichen Korporationen, so insbesondere die Handelskammern, unterstützen diese berechtigten Bestrebungen der Handelsvertreter.

### Volter Sieg der streikenden Platten- und Fliesenleger in Mähr.-Ostrau.

Nach dreiwöchentlichen hartem Kampfe gelang es den streikenden Platten- und Fliesenlegern, die dem Verbande der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie (Kreissekretariat Jägerndorf) angehören, auch den großen Firmennamen den Säbel zu entwenden. Am 15. August unterzeichneten auch die noch im Kampfe gestandenen fünf Firmen ein Abkommen, durch das die Forderungen der Streikenden erfüllt waren. Der Stundenlohn beträgt acht Kronen. Für das Plattenlegen im Accord wird der bisherige Aufschlag von 100 Prozent auf 500 Prozent erhöht, was einer Lohnerhöhung von 20 Prozent gleichkommt. Das Quartiergehalt pro Tag wurde von 6 auf 8 Kronen erhöht usw. Die katastrophale Niederlage haben die Unternehmer ihrer Starrköpfigkeit zu verdanken. Fünf Monate lang haben sie jede Verhandlung abgelehnt und trieben dadurch die Fliesenleger in den Streik, der den Firmen zum Verhängnis werden mußte. Ja, wer nicht hören will, muß fühlen. Hoffentlich trägt diese Lektion dazu bei, daß die Unternehmer in Zukunft verhandlungsbereiter sind. Platten- und Fliesenleger, Bravo!

## Pariser Jugendgericht.

SPD. Jeden Sonnabend widmet das Pariser Strafgericht der Aburteilung von Jugendlichen. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Nur die Zeugen und die direkten Verwandten haben das Recht, der Verhandlung beizuwohnen. Vor der Tür des Gerichtssaales steht eine Anzahl Bänke. Dort warten die Angehörigen, bis sie ausgerufen werden. Meist sieht man Frauen, nur hier und da auch einmal den Vater der Angeklagten. Kaum eins dieser unglücklichen Opfer der Justiz hat ein geregelttes Familienleben kennen gelernt. Die Eltern sind geschieden oder leben getrennt; Vater ist vielleicht selbst eingesperrt; Mutter sitzt im Trüben; die Kinder sind sich selbst überlassen.

Die Tür des Saales öffnet sich. Ein würdevoller Gerichtsdiener erscheint und ruft einen Namen auf. Eine Frau erhebt sich aus der Reihe der Wartenden. Sie preßt das Taschentuch vor den Mund und verschwindet leise schluchzend im Saal. Fünf Richter sitzen am Tische. Die Anklagebank hat einen direkten Zugang zum Untersuchungsgefängnis. Aus der Tür schwankt ein bleichsüchtiger Jüngling herein, der vierzehnjährige Jean Paul, in Fäden gekleidet. In einer Kassetten hat man ihn ausgegriffen. Kein Mensch kümmert sich um den Halbwüchsligen. Er weiß nicht einmal, ob die Frau in Trauer, die dort steht, seine Tante ist. Vater — Mutter? „Kenne ich nicht.“

Die Stimme des Vorsitzenden unterbricht die lähmende Stille. „Aber das kann doch nicht so weitergehen, mein Junge!“ Eine junge Frau tritt vor, die Verteidigerin des Knaben. „Was ist Ihre Ansicht, Madame?“ fragte der Vorsitzende. „Familiennurpflege.“ Sie deutet dabei auf die weinende Frau und die erwartungsvollen Augen des Jungen. Die Richter nicken sich zu. „Gut.“

meint der Vorsitzende, „wir werden versuchen.“ Zu Jean Paul gewendet, fährt er fort: „Wir wollen noch einmal Milde walten lassen. Du gehst zu deiner Tante, hörst du! Jede Woche kommt ein Jugendpfleger zur Kontrolle. Laßst du wieder fort, dann schicken wir dich das nächste Mal in eine Besserungsanstalt. Verstanden?“

Die Frau in Trauer atmet erleichtert auf. Aus der Anklagebank schleicht Jean Paul wie ein geschlagener Hund heran. Die Tante umarmt den Jungen und zieht ihn unter einer Flut von Dankworten mit sich fort.

Melanie ist 16 Jahre alt. Gauchdünnes Kleidchen, knospender Körper, brennende Augen. Gestern Abend hat man sie in einem Hotel auf dem Boulevard Sébastopol ertwischt. Ihr Vater, ein Arbeiter von gutem Rufe, hat sie verstoßen und möchte sie am liebsten in eine Besserungsanstalt bringen lassen.

Ein junges Mädchen, die Schwester der Angeklagten, melbet sich zum Worte: „Lassen Sie sie zu mir kommen!“ bittet sie. „Ich will mich ihrer annehmen.“

„Was sind Sie von Beruf?“ — „Verkaufsfrau.“ — „Wohnen Sie bei Ihren Eltern?“ — „Nein, ich bin allein.“

Die Richter gehen die Frauen hoch. Allein? Und eine Pflegschaft übernehmen? — Die Angelegenheit wird auf zwei Wochen vertagt, um Erkundigungen über die Lebensführung der Schwester einzuziehen und darüber, ob sie in der Lage ist, das Mädchen zu ernähren. Noch vierzehn lange Tage und Nächte muß Melanie hinter vergitterten Fenstern auf die Entscheidung warten. Ob sie dann doch noch in die Strafanstalt kommt?

Was hat Eduard ausgefressen? Er sieht sauber und adrett aus, dieser siebzehnjährige Bursche. Der Jugendpfleger, ein streng dreinblickender Herr, weigert sich, den Jungen weiterhin zu behalten, weil er ungehorsam und faul sei.

Die Angelegenheit ist etwas dunkel. Die Richter verspüren das. Die Mutter des Angeklagten steht unter Tränen: „Lassen Sie mir den Jungen, meine Herren! Ich will einen anständigen Menschen aus ihm machen. Tun Sie ihn nicht in Zwangserziehung und bestimmen Sie ihm einen anderen Pfleger! Haben Sie Mitleid mit einer Frau, die schon viel durchgemacht hat.“

Nur ein Richter widerspricht. Selbst der Staatsanwalt rückt von dem Jugendpfleger ab. Vier Richter sind dafür, daß Eduard bei seiner Mutter bleibt und einen anderen Fürsorger bekommt. Der Junge springt seiner Mutter mit einem Freudenstrei an den Hals, und beide verlassen mit einem triumphierenden Blick auf den Pfleger den Saal.

Als nächster Angeklagter wird ein fünfzehnjähriger Knirps heringeführt. Seine Augen, bloß, muntere Rindenaugen, irren schräg durch die fremde, feierliche Welt. Er hat gestohlen. . . So wird wenigstens behauptet.

Die Mutter, geschieden, hat sich vor Jahren wieder verheiratet. Der Stiefvater, ein brutaler Mensch, bedachte das Kind, anstatt mit Freundlichkeiten, mit Fußtritten. Er schrieb einen Brief an die Polizei, in dem er behauptete, der böse Stiefvater habe einen Hundertmarkschein gemauert. Das war vor drei Jahren. Das Kind wurde daraufhin von einem Jugendpfleger kontrolliert. Er hat sich gut geführt. Aber der Stiefvater will es trotzdem nicht bei sich behalten.

„Der Junge muß in Fürsorgeerziehung kommen“, plädiert der Staatsanwalt. Zwei Richter sind dagegen, drei dafür. Die Mehrheit entscheidet. Der Stab ist über einen heranwachsenden Menschen gebrochen. Der arme Junge mit den lustigen blauen Augen kommt in die Anstalt. Was wird später aus ihm werden? . . .

Zum Schluß kommt die Sache mit Suzanne. Das Mädchen wird mit Gewalt in die Anklagebank geführt und auf einen Stuhl gepreßt. 17 Jahre alt ist sie, aber völlig verwahrloßt und scheinbar rettungslos verloren. Bis zur Volljährigkeit soll sie in Zwangserziehung kommen, also auf vier Jahre.

Der Berichterstatter legte den Fall dar. Der Vater verbüßt eine zehnjährige Strafe in Cayenne. Die Mutter führt ein Luderleben. Sie ist selbst erst vierunddreißigjährig und unfähig, ein Kind zu erziehen. Verwandte sind nicht vorhanden. Suzanne ist schon ein paar Male von der Sittenpolizei verurteilt worden. Der Staatsanwalt will für jede Milde verfahren. Die großen pechschwarzen Augen des Mädchens glühen vor Haß, wie die Augen eines gefangenen Tieres.

Der Verteidiger versucht das Allerbeste. Er zitiert Gutachten, Universitätsurteile, weist sogar mit großartiger Geste auf die sich anbahnende Verschärfung der Völker hin, um die Richter zur Nachsicht zu bewegen. Umsonst!

Suzanne wird in die Besserungsanstalt geschickt. Sie brüllt auf. Ihr Gesicht verzerrt sich, und sie beginnt zu toben. Die Gerichtsdiener packen zu und tragen das Mädchen hinaus. Aus dem dunklen Gange, der ins Gefängnis zurückführt, gellen die Schreie eines verlorenen Menschenkinde. Der Saal ist leer. Die Richter sind schon zum Mittagessen gegangen. . . .

Hodo R. Vogel.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna.

1312

NIE VERSIEGBARE EINKAUFQUELLE ALLER KAUFLEUTE I. MESSEPALAST PRAG VII., BĚLSKÉHO TR.

EINTRITT FREI GANZ JÄHRIG GEÖFFNET. BESUCHET IHN REGELMÄSSIG.

PMM



Kleine Chronik.

Die Frau als Konsumentin.

Im Rahmen der gegenwärtig in Berlin veranstalteten Reklameausstellung plauderte die Amerikanerin Mrs. Frederik über die Frau als Konsumentin. Da sie sich bemühte, ihren europäischen Schwägern das Geheimnis zu verraten, wie die Frau auch in engen wirtschaftlichen Verhältnissen schön, gepflegt und begehrt bleiben und, erlöst von der Last des Haushalts, ein angenehmes Leben führen kann, lehnt es sich schon, ihr zuzuhören. Der amerikanische Mann, so erzählte Mrs. Frederik, hat längst eingeschaut, daß die Frau die bessere Einläuferin ist. Deshalb ist es nötig, daß die Frau auf Fabrikation und Geschäft und auch auf das Reklamewesen einen maßgebenden Einfluß gewinnt. Sie allein weiß doch, was sie für Haushalt und Kleidung am besten brauchen kann.

Mrs. Frederik schildert, wie John Astor, einer der größten Geschäftsleute Amerikas, zu seinem großen Vermögen kam. Nachdem er einmal Bankrott gemacht hatte, räumte er seine Schaufenster leer und setzte sich auf eine Bank, von der aus er die vorübergehenden Frauen beobachten konnte. Sobald er sah, wie die eine oder die andere Frau ihren Hut besonders selbstbewußt trug, zeichnete er den Hut und ließ nach dieser Zeichnung Modelle für sein Schaufenster herstellen. Bald hatte er einen gewaltigen Zulaufl. Heute ist er Multimillionär. Ein anderer Geschäftsmann hatte Waren hergekauft, die niemand abnahm, bis er auf den Einfall kam, von Haus zu Haus zu gehen und die Hausfrauen nach ihren Wünschen zu fragen. Es war eine teure und langwierige Arbeit, die Psychologie der Frau Konsumentin zu studieren, aber es war der einzige Weg, um sein Geschäft hochzubringen. So beeinflusst die Konsumentin allmählich die Fabrikation und den Handel und erreicht es, daß ihr zu annehmbaren Preisen die Waren geliefert werden, die sie braucht.

Überall in Europa hat Mrs. Frederik gefunden, daß die Frauen den Wunsch haben, von ihrer mittelalterlichen Art der Haushaltsführung befreit zu werden und Zeit zu gewinnen für die Erziehung der Kinder, für geistiges Leben und für die Freuden des Lebens, wie sie die Amerikanerin genießt. Das große Geheimnis liegt eben darin, daß die amerikanische Frau mit Kaufmann und Fabrikanten zusammen arbeitet. Diese Freiheit bestimmt den amerikanischen Markt, und eine große Reihe von Frauenzeitschriften unterrichtet die Frauen jederzeit über die Lage des Wirtschaftsmarktes, über neue Hausgeräte, die in einer hauswirtschaftlichen Versuchsanstalt ausprobiert worden sind, über praktische Möbel, Kleidung usw. Die Leitungen dieser Geschäftspropaganda liegt übrigens zum größten Teil in der Hand der Frauen selbst. Diese lebendige Beziehung der Frau zu Handel und Industrie ist für die amerikanische Frau umso wichtiger, als sie keinen Wert darauf legt, immer ihre eigene Suppe zu kochen und Brot und Kuchen selber zu backen, sondern ihre Wahlzeiten lieber in hygienisch einwandfreien Betrieben herstellen läßt, die ihr die Speisen billiger liefern, als sie sie in ihrem kleinen privaten Haushalt herstellen kann. Das Gleiche gilt auch für die Kleidung und für die Reinigung der Wäsche. So gewinnt die Amerikanerin mehr freie Zeit und erhält für ihr Geld die höchstmögliche Qualität.

Radiolisten für Kranke. Mit einer beachtenswerten Neuerung wartete neulich ein Kinderkrankenhaus in Liverpool auf. Da es den schwerkranken Kleinen oft schwer fiel, die Kopfhörer dauernd auf dem Ohr zu halten, um so die Rundfunkprogramme von Anfang bis Ende hören zu können, ließ die Direktion nach Plänen eines seiner Ärzte, der früher einmal Techniker werden sollte, sinnenreich und recht handlich konstruierte „Radiokissen“ anfertigen, in denen die Hörer eingebaut sind. Auf dem Radiokissen ruhen die kranken Kinder ebenso bequem wie auf sonstigen Kissen, und kaum legen sie ihren Kopf hin, hören sie schon ohne jegliche körperliche Anstrengung die Rundfunkmusik. Die praktische Erfindung soll sich glänzend bewährt haben, und demnächst sollen auch sonstige Spitäler für Schwerkranken mit dem Radiokissen versehen werden. Da die Radiomusik die Kranken nicht wesentlich von ihren Schmerzen ablenken dürfte, verdient die Arbeit des humanen Arztes und der unternehmungslustigen Krankenhausbauverwaltung größte Anerkennung.

Die Höhe der Vereinsmeierei. In Amerika — wo denn sonst? — wurde vor kurzem ein höchst nützlicher Verein gegründet. In einer kleineren Stadt im Staate New York herrschte im vergangenen Jahre eine schreckliche Typhusepidemie von bedeutendem Umfang. Wohl um die Erinnerung an diese „liebliche“ Zeit nicht erlöschend zu lassen, hat sich nun ein „Verein ehemaliger Typhuskranker“ gebildet, der sich, der Anzeige nach zu urteilen, mit Veranstaltungen von gemütlichen Tanzabenden recht nützlich zu beschäftigen scheint. Die Vereinsmeierei hat schon vielfach — auch bei uns in Deutschland — recht eigenartige Blüten getrieben; ein Verein ehemaliger Typhuskranker dürfte aber bis heute nicht existiert haben. Die Pianees schlagen eben einen Rekord nach dem anderen; bald wird bei ihnen der Rekordwahnsinn den klaren Menschenverstand ganz verdrängen.

Die Gesellschaft der Tröster. Als die türkische Frau Kadrije Hanum, die vor einigen Wochen eines Attentatsversuches auf Mustafa Kemal Pascha angeklagt worden war, jedoch wegen Mangels an Beweisen freigesprochen wurde, im Untersuchungsgefängnis in Smyrna saß und man allgemein annahm, daß sie zum Tode verurteilt werden würde, traf im Gefängnis ein Brief aus London ein, der adressiert war an „Kadrije Hanum, durch den Smyrnaer Gefängnisdirektor.“ Dieser Brief hatte folgenden Wortlaut: „O Du, deren Seele sich bald in den Himmel erheben wird, bringe ihm, der die Auserwählten regiert, meine Hochachtung und Guldigung dar! Sage ihm, daß ich zu ihm bete, und daß ich seiner Erleuchtung bedarf! Wenn Du ihn siehst, sprich ihm von mir! Präge Dir meine Unterschrift gut ein und vergiß sie nicht!“ — Die Staatsanwaltschaft vermutete zunächst, daß es sich hier um eine diffamierte Mitteilung für die Angeklagte handelte, und forschte der Person des Absenders nach. Die Angelegenheit fand jedoch schnell eine überraschende Aufklärung: Der Brief stammte von einer englischen Bibelgesellschaft, die regelmäßig solchen Personen, die irgendwo in der Welt gerade ihrer bevorstehenden Hinrichtung entgegensehen, derartige Briefe schickt, um sie über ihr Schicksal zu „trösten“.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG für Nervöse und Erholungsbedürftige Mast-, Entleerungs- und alle Diätikuren. Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung. Telefon Aussig Nr. 303. Prospekt.

Die Lachpflanze. Eine der eigenartigsten Pflanzen, die es auf Erden gibt, ist ohne Zweifel eine in Arabien heimische Pflanze, die ihren Namen „Lachpflanze“ der sonderbaren Eigenschaft verdankt, daß ihre Samenkörner, getrocknet und zu einem Pulver verrieben und alsdann wie Schnupftabak geschnupft, zu dauerndem Lachen anregen. Außerdem beginnt der Betreffende zu tanzen und gerät in sehr gehobene Stimmung. Allerdings bleibt die Reaktion, die sich in einem Inschlafallen äußert, nicht aus. Die Pflanze ist etwa mittelgroß, trägt hellgelbe Blüten, aus denen sich je zwei bis drei Samenkörner entwickeln.

Neue Romanliteratur.

„Stud. hem. Helene Willfür.“ Roman von Vicki Baum. Ullstein-Verlag, Berlin. (Preis M. 2.—, geb. M. 4.50.) Wer hinter den charakteristischen gelben Vänden der Ullstein-Bücher reine Unterhaltungsliteratur vermutet, wird durch „Helene Willfür“ aufs freudigste überrascht sein, denn dieser Roman, obwohl er so flüssig und fesselnd geschrieben ist, daß man ihn mit größter Spannung liest, ist mehr, weit mehr. Man liest das Buch seiner mitreißenden Handlung wegen sozusagen „im Galopp“, später schlägt man dann viele der Stellen nach und liest sie noch einmal, die Schönheit der Sprache, des Stiles und der Schilderung nachgehend. Vicki Baum ist ein Erzählergenie und eine Künstlerin feinsten Art. Die Handlung selbst ist ein Höhepunkt auf die menschliche Willenskraft und Energie. Sie führt uns durch alle Höhen und Tiefen des Lebens, sie läßt uns die Freuden und die erschütternden Nöte der Jugend erkennen. Vicki Baums Gestalten sind keine Zücheln, sie atmen Leben. Die prächtigste Gestalt ist die der jungen Chemikerin Helene Willfür. Ein Geschöpf unserer Zeit. Die „neue Frau“ im besten Sinne des Wortes. Jäh, hart im Willen, ist sie doch in jeder Faser ihres Wesens Weib. Alle Sorten von Not und Unglück kostet sie aus und gerät einmal sogar bis zu der Versuchung, ihr Leben wegzumwerfen, doch schließlich trägt ihre Lebenskraft den Sieg davon und sie nimmt das untragbar scheinende Leben auf sich, um sich schließlich doch „durchzufressen“. Ein Roman, der bleibende Eindrücke hinterläßt.

„Die Fahrt ins Ungewisse.“ Von Tristan Bernard. F. W. Speidel'sche Verlagbuchhandlung, Wien-Leipzig. Ein dahinsausendes Auto. Darinnen eine Pariserin mit einem männlichen und einem weiblichen Gefährten, die ahnungslos über Ziel und Zweck der Reise, langsam gewahrt werden, daß es eine Flucht ist und ein Dahinjagen nach jemand. In toller Fahrt geht es von Paris durch Frankreich, die Schweiz, Oesterreich bis Salzburg und dann, allerdings ohne die Pariserin, die junge schöne Witwe Beatrice Olney, denn diese mußte in Salzburg unter polizeilicher Aufsicht wegen eines auf ihr lastenden Verdachtes zurückbleiben. Am Abend des Morgens vor ihrer Flucht ist ihr Schwager, der Bankier Olney, in seiner Wohnung erschossen aufgefunden worden, und

Versucht die schmackhaften Pierdelleiskonserven! und billigen Reichert's Im Nu ein schmackhaftes Mittagmahl, wenn Sie Gulaschkonserven 1 kg, 1/2 kg, 35 dkg, 25 dkg, Haschekonserven 1 kg, 1/2 kg, 35 dkg, 25 dkg, verwenden. Erhältlich in allen Konsumvereinen!

Beatrice ist im Besitze des Revolvers, aus dem der tödliche Schuß abgefeuert wurde. Ist sie darum die Mörderin? Gespannt folgt man der Handlung des Romans, in dem eigentlich nicht viel geschieht, der aber doch vom Anfang bis zum Ende, das die harmlose Lösung des Rätsels der „Fahrt ins Ungewisse“ bringt, amüsant ist. Man denke nicht an einen der Kriminalromane, wie sie von gerissenen Vielschreibern dudenweise fabriziert werden. Die Handlung ist fast dürftig zu nennen, aber was das Buch auszeichnet, das ist die geistprühende, gräßliche Art, in der dieser Roman geschrieben und der seine, schalkhafte Humor, mit dem er gewürzt ist.

„Wandlungen der Liebe.“ Roman von André Maurois. Verlag R. Piper & Co., München. (Preis M. 4.—, geb. M. 6.50.) Aus wunderbar jarten Reimen wächst die Illusion der Liebe empor und schlägt die Menschen in ihren Bann. Hat sie Erfüllung gefunden, stirbt die Illusion langsam dahin. Ewig ist nur die Sehnsucht nach dem vollendeten göttlichen Wesen, für das es zu leben lohnt. Die Seele ist ein „weites Land“, stets erschließen sich neue undurchforschte Gebiete in ihr. Alt und ewig neu bleibt das Thema Liebe. Ewig schreitet auch in ihrem Gefolge Leid und Bitternis einher. André Maurois hat das alte Thema von der Illusion und den Irrungen der Liebe zu einem Roman gestaltet, wie ihn nur ein geistvoller Franzose zu schreiben vermag. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: im ersten Teil erzählt ein Mann die Geschichte seiner unglücklich beendeten Ehe, im zweiten berichtet dessen zweite Frau ihre nicht minder traurige Ehegeschichte. Beide sind feine empfindende, wertvolle Menschen und doch wendet sich die Seele ihrer Ehepartner von ihnen ab: „In mir dümmerte die Erkenntnis einer Wahrheit über die Beziehungen zwischen Mann und Frau auf, die mir ganz neu war. Ich sah die Frauen in ihrer Unbefähigkeit stets auf der Suche nach einem festen Bol, der ihren Gedanken und schweifenden Wünschen Richtung geben würde... Eine große Liebe reicht nicht aus, ein geliebtes Wesen an sich zu fesseln, wenn man es nicht gleichzeitig verliert, das ganze Leben des Partners mit immer neuem Reichtum zu erfüllen.“ An anderer Stelle: „Ganze Nächte brachte ich damit zu, nachzugrübeln, wann das Unglück begonnen hatte... Ein paar Worte bei der ersten Auseinandersetzung in einem anderen Tonfall ausgesprochen, sanft und entschieden, hätten vielleicht genügt. An einem Worte, an einer Geste hängt oft unser Schicksal. Anfangs reicht eine kleine Bemühung aus, das Verhängnis aufzuhalten, dann aber ist ein ungeheurer Mechanismus ausgelöst.“ Ein eigenartiger Reiz und eine seltsame Traurigkeit, die bis zu Tränen rührt, liegt über dem Buche, dessen Erscheinen in Frankreich einen unerhörten Erfolg hatte, so daß es in sechs Monaten 260 Auflagen erlebte.

glieder dringend geboten. — Gesellschaftsreise nach Dresden am 2. und 22. September zur Ausstellung „Wandern und Reisen“. Auch Nichtmitglieder zugelassen. Turner und sozialistische Jugend Vereinspreise!

Unentbehrlich für Vertrauensleute und Helfer der Arbeiterfürsorge sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“. Bisher erschienen: Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre, II. Teil. Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Herzog. Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster. Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Holbauer. Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Hollsteher. In Vorbereitung: Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka. Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anton Schäfer. Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle Brünn, Französische Straße 24. Holt Euch Rat bei uns! Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats! Dem Klassengegner soll durch den Klassengegner geholfen werden! Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Steiner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kofa K.-G. für Zeitung- und Buchdruck. Prag Für den Druck verantwortlich: Otto Dorn. Die Setzungsanfertigung wurde von der Hof- u. Zeitungsveranstaltung mit Verlag Nr. 127 451/VIII/27 am 14. März 1929 bewirkt.

Besucht die XIX. Internationale Prager Herbstmesse vom 1. bis 8. September 1929: Legitimationskarten zu Kc 25.—, bei 35% Fahrpreisermäßigung, bei allen Auslandsvertretungen in der Csl. Republik und beim Messeamt in Prag VII. Veletrzní třída. Allgemeine Messe. — Technische Messe. — Chemische Messe. (17 Gruppen). — Radiomesse. — Möbel und Pianomesse. — Sondergruppe für praktische Wirtschaftsführung im Haushalte. — Spielwarenmesse. — Automobile. — Sondergruppe „Die Mode“. — Internationale Pelzwarenmesse. — Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. — Zahlreiche Auslandsgruppen. — XX. Prager Frühjahrsmesse vom 16. bis 23. März 1930. Messekatalog: (Tschechisch, deutsch, französisch, englisch.) Jede Ausgabe à Kc 10.—. Messepalast mit Exportmusterlager ganzjährig geöffnet.

Bereinsnachrichten. Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 18. August, um halb 7 Uhr Zusammenkunft Denisbahnhof. Fahrt nach Cesalowitz. Fahrt Feischer. — Dienstag, den 27. August, 7 Uhr, Besprechung aller Führer Alt-Prag, im Cafe Rizzo. — Vereinsversammlung am 27. um halb 8 Uhr, Cafe Rizzo. Erscheinen aller in Prag anwesenden Mitglieder.

Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau Königstrasse Nr. 13 direkt gegenüber dem Nösen Stadt-Theater liefert alle Bücher, Zeitschriften, Papier, Kanzleimaterial u. Schulartikel Geschenke für alle Fächer

Feuerlösch-Apparate „Primus“ Tüchtige Vertreter bei gutem Verdienst für die ganze Republik gesucht. Ausführliche Anträge mit Angabe bisheriger Tätigkeit und Referenzen an L. Friedländer, Prag XII., Čerchovská 6. 302. Telefon 52970.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36. Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen) Blechwalzwerk Karlshütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.) Alleinverkaufsbüros: C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumtendorferstraße 16.